

züge fordert dazu heraus, der Legitimität der Platonaneignung durch Clemens weiter nachzuforschen.

Göttingen

*Ekkehard Mühlenberg*

Basilius von Caesarea: Die Mönchsregeln. Hinführung und Übersetzung von Karl Suso Frank, St. Ottilien: EOS Verlag 1981, 426 S., Ln., DM 29,80.

Die herausragende theologische- und kirchengeschichtliche Bedeutung der asketischen Schriften des Basilius, die in den vergangenen Jahrzehnten intensiv erforscht worden sind (vor allem von Jean Gribomont), kann über den kleinen Kreis der Spezialisten hinaus nur durch eine breitere Beschäftigung mit den Texten adäquat gewürdigt werden. Schon aus diesem Grund wird man die deutsche Übersetzung der sog. Mönchsregeln durch einen der besten Kenner der frühchristlichen Askese nur vorbehaltlos als Förderung der patristischen Wissenschaft begrüßen. Frank stellt neben seine Arbeiten zu den westlichen Regeln eine gut lesbare Übertragung des für das ostkirchliche Mönchtum grundlegenden Dokuments.

Übersetzungen spätantiker Texte sind ja heute nicht nur für ein breiteres Publikum deswegen wichtig, weil die Kenntnis der alten Sprache abgenommen hat, sondern auch oft als Beiträge zur philologischen und historischen Interpretation dieser Texte für die Forschung unverzichtbar. Frank erfüllt beide Funktionen, wobei er gegenüber der letzten vollständigen Übersetzung (derjenigen von V. Gröne 1877 in der ersten Auflage der „Bibliothek der Kirchenväter“) erhebliche Verbesserungen bringt. Allerdings stimmt es nicht, daß Grönes „bisher die einzige vollständige deutsche Übersetzung“ sei (S. 8). In der Literatur wird fast durchgängig nicht zur Kenntnis genommen, daß 1838–42 in Bd. 19–26 der „Sämtliche(n) Werke der Kirchen-Väter“ eine komplette Basilius-Übersetzung vorgelegt wurde, darunter auch der *Asctica* (in Bd. 21, S. 226–398 und Bd. 22: Die *Moralia* samt Vorreden und die Regeln).

In seiner „Hinführung“ (S. 12–72) bietet F. eine Zusammenfassung des Forschungsstands zu den Hauptproblemen der basilianischen Askese, die zum besten gehört, was man heute in deutscher Sprache darüber lesen kann. F. skizziert die Entwicklung der asketischen Lehre, die mit Basilius' erstem, noch ganz von kynischer Moral geprägten Programm des „philosophischen Lebens“ in Ep. 2 beginnt (S. 18–23), sich aber bald, wie Ep. 22 als Dokument einer zweiten Phase zeigt, völlig an der biblischen Grundlage orientiert: Askese wird jetzt, untermauert durch eine Fülle von Bibelbelegen, als „evangelisches Leben“ begriffen (S. 32–36; das Problem der neuerdings umstrittenen Datierung berührt F. leider nicht: Ep. 2 ist wohl auf 357, Ep. 22 – parallel zu den „*Moralia*“ – auf 358/360 zu datieren. Das Spezifikum der basilianischen Lehre, zumal ihrer Frühform, wird hier deutlich. Sie bezieht sich nicht auf einen besonderen, aus der Kirche ausgegliederten Asketenstand, sondern auf den Christen schlechthin: „Mönchsleben ist einfach Christenleben. Der Mönch ist der Christ, der nach dem Evangelium lebt“ (S. 35). Gehorsam gegen das Wort der Bibel ist das Leitmotiv; für Basilius intendiert Askese eine Realisierung der ntl. Ethik in der Form einer geregelten Lebensweise, weswegen er mit der Bergpredigt einsetzt (Ep. 22,1) und die apostolische Paränese in Regeln fixiert. Die intensive, in seiner Gemeinschaft erprobte und stets neu diskutierte Bemühung um feste Regeln führt dazu, diese schriftlich zu kodifizieren. Auf den ersten Ansatz von Ep. 22 folgen – wohl relativ bald – die *Regulae Morales* (*Moralia*), die F. mit Gribomont auf 359/360 datiert: „Ein thematisches Sammeln und Ordnen von Schriftstellen in Form eines Registers“ (S. 43), welches später zu einer ntl. Textlese wird, versehen mit zwei Proömien (den *Sermones* „*De iudicio Dei*“ und „*De fide*“). Die „Regel“ schlechthin ist für Basilius also das Evangelium: „Eine andere Regel für ein christliches Leben und damit auch für das asketisch-monastische kennt er nicht und will er nicht anerkennen“ (S. 41). Auch die *Moralia* gelten jedem Christen; sie zielen auf eine Reform des Christentums durch konsequente Nachfolge Jesu.

Nach 360 hat Basilius dann in Fortführung des Ansatzes von Ep. 22 die Fragen und Antworten seiner Mönchsgemeinschaft literarisch fixiert. Damit entsteht ein zweites,

umfangreicheres Regelwerk, das von Gribomont rekonstruierte, nur in der lateinischen Übersetzung Rufins erhaltene „Asketikon“ (360–370 in einer kürzeren Rezension entstanden, das sog. Kleine Asketikon mit 203 Fragen und Antworten; nach 372 bearbeitet und erweitert zum sog. Großen Asketikon). Basilius selbst hat später dieses „Asketikon“ zusammen mit den „Moralia“ und verschiedenen Proömien herausgegeben (Begleitbrief zur Ausgabe bei Frank S. 45–47). Die heutige Überlieferungsform mit ihrer Trennung in 55 „Längere Regeln“ und 313 „Kürzere Regeln“ ist erst das „Ergebnis einer nachbasilianischen Bearbeitung des Textes“, die an die Aufteilung des Asketikons in ausführliche und kurze Fragen/Antworten anknüpft und diese unter inhaltlichen Gesichtspunkten systematisiert (S. 48). Da die historische Beschäftigung mit den Basiliusregeln sich an der hier skizzierten Textgeschichte orientieren muß, ist es sehr verdienstvoll, daß F. in seiner Kommentierung die heutige Textform durchgängig mit derjenigen des „Asketikon“ vergleicht. Die Anmerkungen (S. 375–400) bieten darüber hinaus sachliche Erläuterungen, welche den Text gut erschließen und mit anderer Mönchsliteratur vergleichen, sowie weiterführende Literaturhinweise. Auf eine spezielle Literaturübersicht ist leider ebenso verzichtet worden wie auf ein substantielles Inhaltsverzeichnis zum Regeltext, obwohl letzteres sich in der Textüberlieferung findet.

F. bietet den Text der Längeren und Kürzeren Regeln (LR: S. 74–195; KR: S. 196–374) jeweils mit den kurzen Vorworten, läßt aber die verschiedenen, in der Textüberlieferung mit den Regeln verbundenen Reden fort. Das entspricht der Komposition des Kleinen Asketikons; dennoch kann man fragen, ob es nicht – da letzteres ja durch die weitere Textgeschichte überholt worden ist – sinnvoll gewesen wäre, wie z.B. seinerzeit V. Gröne die Proömien hinzuzunehmen. Die Übersetzung ist eine insgesamt vortrefflich gelungene Übertragung in heutiges Deutsch, wobei gelegentlich die bessere Lesbarkeit zu Lasten der Genauigkeit geht. Z.B. übersetzt F. LR 5 so: „Von der Sammlung des Geistes. Vor allem muß uns klar sein, daß wir weder irgendein Gebot beachten, noch das der Gottes- und Nächstenliebe erfüllen können, wenn unser Geist da und dort herumschweift“ (S. 93). Genauer wäre: „Von der Stetigkeit der Gedanken (bzw. der Gesinnung). Dies muß man freilich erkennen, daß wir weder die Befolgung irgendeines anderen Gebotes (s.c. als desjenigen der Gottes- und Nächstenliebe, wie in LR 2–4 thematisiert) noch die Gottesliebe selbst noch die Nächstenliebe leisten können, wenn wir mit den Gedanken bald hierhin, bald dorthin herumschweiften“. Auch bei der Übertragung wichtiger Begriffe wird man mitunter anders nuancieren können; z.B. in LR 8 statt der eher passivisch klingenden „Entsagung“ für apotage das aktivere „Absage“ und statt ebenfalls „entsagen“ für allotriosis „Entfremdung“; statt „Lebensart . . .“, die im Widerspruch zur Vollkommenheit der Heilsbotschaft steht“ für akribeia tou euangeliou besser „Lebensart, die der genauen Befolgung der Heilsbotschaft widerstreitet“. Aber derartige Differenzen bekunden nur, daß zwangsläufig mit der Übersetzung Auffassungsunterschiede verbunden sind, weswegen selbst so ein glänzendes Werk wie das vorliegende deutlich macht, daß Übersetzungen nur ein Hilfsmittel, nicht aber ein Ersatz für den Urtext sein können.

Osnabrück

Wolf-Dieter Hauschild

Gregorios Larentzakis, Ἡ Ἐκκλησία Ρώμης καὶ ὁ Ἐπίσκοπος αὐτῆς βάσει ἀρχαίων πηγῶν (Εἰρηναῖος, Βασίλειος, Χρυσόστομος), *Analekta Vlatadon, Thessaloniki* 1983, 151 S.

Das Thema dieser Abhandlung, die der Theologischen Fakultät der Aristoteles-Universität in Thessaloniki als Promotion vorgelegt wurde, lautet auf Deutsch: „Die Kirche Roms und ihr Bischof aufgrund alter Quellen (Irinäos, Basilius, Chrysostomos)“.

Bereits aus diesem Titel geht hervor, daß den Gegenstand dieser Arbeit das Papsttum bildet, d.h. jene Frage, die nach den Worten von Papst Paul VI. „ohne Zweifel das schwierigste Hindernis auf dem Wege des Ökumenismus“ sei; dieses selbstkritische Bekenntnis des Papstes sowie ähnliche Aussagen führender römisch-katholischer Theologen (u.a. W. de Vries, Yves Congar) macht L. zum Ausgangspunkt seiner Studie